

# Verteilen statt vernichten

Die St. Galler Tafel ist auf Kurs und beschafft sich im Frühjahr einen zweiten Kühlwagen

**ST. GALLEN.** Die vor einem Jahr gegründete St. Galler Tafel verteilt heute monatlich acht Tonnen Lebensmittel an soziale Institutionen.

PETER BRÜHWILER

Wenn das Verkaufsdatum abgelaufen ist, landen Lebensmittel meistens im Abfall. Auch wenn sie gemäss Gebrauchsdatum noch konsumiert werden könnten. Die St. Galler Tafel sammelt monatlich

um die acht Tonnen solcher Lebensmittel ein und verteilt sie an soziale Institutionen. «Tendenz steigend», sagt die St. Galler Tafel-Leiterin Susanne Lendenmann.

## 25 000 Tonnen sind brauchbar

Gemäss einer Hochrechnung des Beratungsunternehmens McKinsey beläuft sich «der Verlust im Handel» schweizweit auf 250 000 Tonnen pro Jahr. Mindestens 10 Prozent davon seien für die Tafel-Arbeit geeignet, informiert die Stiftung Hoffnung für

Menschen in Not, die das Projekt Schweizer Tafeln im Jahr 2000 ins Leben gerufen hat. Die St. Galler Tafel wurde im April 2007 als zwölfte und bisher letzte der Schweiz gegründet.

Bisher stand ihr für das Einsammeln und Verteilen der Lebensmittel lediglich ein Kühlwagen zur Verfügung. In diesem Frühjahr wird ein zweiter dazukommen. «Damit kann das von uns belieferte Gebiet, das bisher die Stadt und Region St. Gallen umfasste, erweitert werden», so

Lendenmann. Überraschendes Detail: Die Suche nach Lebensmittel-Abnehmern sei langwieriger als die Suche nach Spendern, sagt sie. Derzeit ist die Tafel-Leiterin mit verschiedenen Kirchgemeinden im Gespräch.

## Nicht alle sind begeistert

In dem von einer ökumenischen Gruppe getragenen Flawiler «b'treff» werden einmal pro Woche Lebensmittel an Personen mit einem Caritas-Ausweis abgegeben. Die Begeisterung für sol-

che Projekte sei leider nicht in allen Kirchgemeinden gleich gross, sagt die Treff-Mitarbeiterin und Diakonie-Beauftragte der evangelischen Kirche, Marlise Schildknecht. Dabei könne man durch die Lebensmittel-Direktabgabe mit einem kleinen Aufwand etwas bewirken: «Einerseits wird das Portemonnaie der Leute entlastet, andererseits können sie sich dort untereinander austauschen.» Denn «Armutsbetroffene ziehen sich häufig zurück», weiss Marlise Schildknecht.